

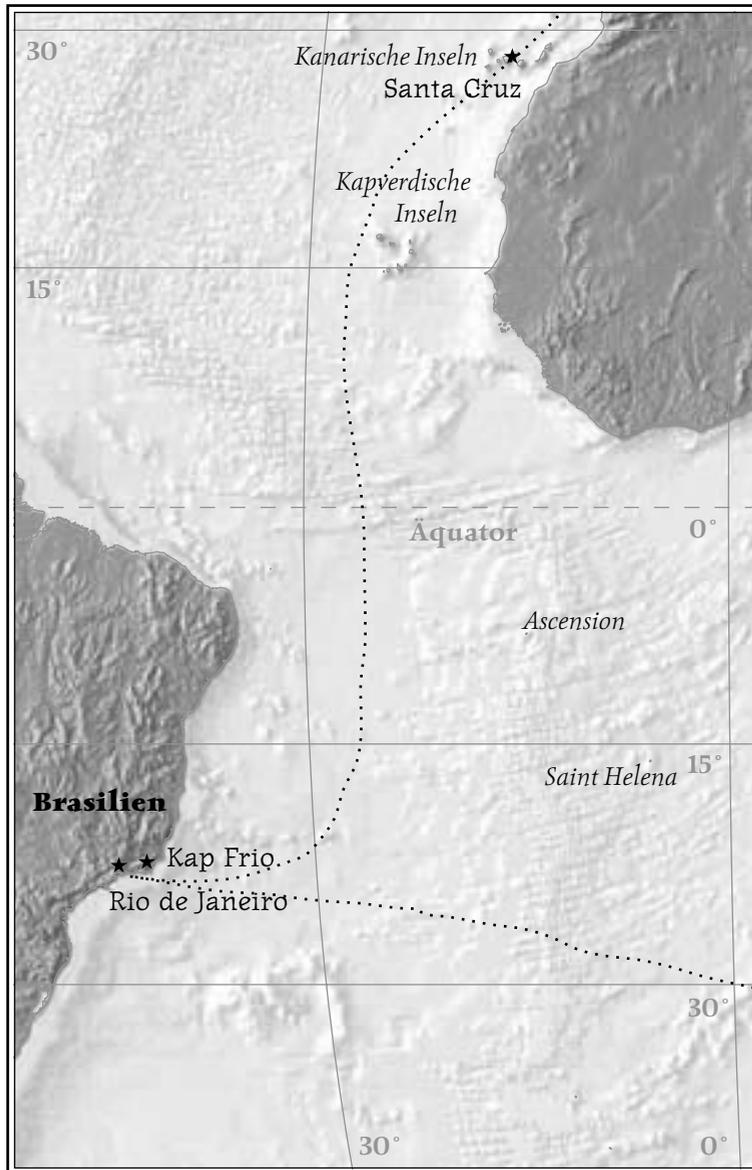
Ein sicherer Hafen

Zwischenlandung in Rio de Janeiro – Öffentliche Huldigung des Königs – Ein Spaziergang in der Umgebung von Rio – Portugiesische Frauen – Eine Zeremonie in der Kirche – Der Botanische Garten – Teeanbau – Ein Besuch beim König

Dezember 1817 – Als wir Teneriffa verließen, wollte Louis noch direkt zum Kap der Guten Hoffnung segeln, aber da die Strömung uns nach Westen trieb und wir solch große Verzögerungen in Toulon und im Mittelmeer gehabt hatten, beschloss er, den Ablauf zu ändern. Diese Änderung verzögert unsere Rückkehr nach Frankreich um acht Monate. Vielleicht wird Gott mir erlauben, meine Liebsten eines Tages wiederzusehen ... Er wird es mir nicht verweigern, so hoffe ich, denn ich bitte ihn jeden Tag darum ... dich wiederzusehen, dich zu umarmen, dich in meinen Armen zu halten – und zu meiner guten Mutter gehen zu können, sie trösten und ihr im Alter beistehen zu können. Denn ich versichere dir: Dass ich mich so sehr danach sehne meine Heimat wiederzusehen, liegt bestimmt nicht an den Freuden und der Unterhaltung dort bei euch, denen ich für so lange Zeit entzogen bleibe. Es liegt nur daran, dass ich mein Herz von den Schmerzen befreien möchte, die es bedrücken, und meine Zärtlichkeit für meine Mutter und meine Freundin bekunden.*

Also steuerten wir Richtung Brasilien, und am 4. Dezember sahen wir die Küsten von Amerika. Ich war froh, dieses schöne Land zu sehen; aber in diesem Augenblick war ich in Gedanken in Frankreich. Ich sah dich kurz vor der Entbindung, zitternd vor diesem schmerzhaften Augenblick. Wie ich es bedauerte, nicht

* *Meine Freundin*: Das vorliegende Journal war für ihre Freundin (und Cousine) Caroline de Nanteuil, geborene Barillon, und nie für die Öffentlichkeit bestimmt.



an deiner Seite sein zu können; meine Pflege hätte dir so gut tun können, und dir dabei helfen, dein Leid zu mindern. Manchmal kamen mir düstere Gedanken in den Kopf und ich musste all meine Vernunft zusammennehmen, nicht in ihnen zu verharren. Übrigens betete ich sehr viel zu Gott für die Gesundheit meiner Caroline, und ich habe zu großes Vertrauen in seine Barmherzigkeit, um zu glauben, dass er meine Gebete ignoriert.

Am 5. Dezember umfuhren wir Kap Frio, und am 6. kamen wir in den herrlichen Hafen von Rio de Janeiro*. Das Wetter war wunderbar und wir konnten uns bei dem Anblick der schönen Vegetation in diesem Teil der Neuen Welt erholen.

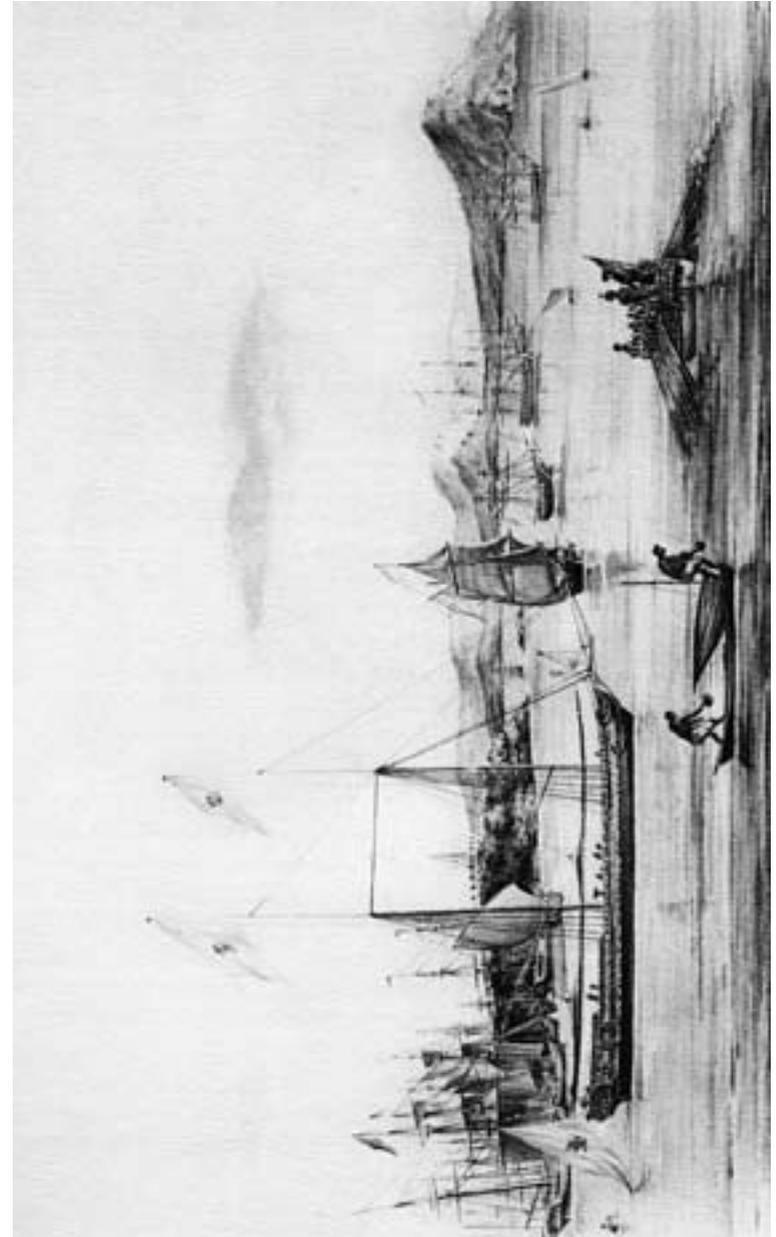
Wir hatten noch gar nicht richtig Anker geworfen, als auch schon ein Boot längsseits kam. Es war ein Offizier des Königs**, der den Auftrag hatte, sich zu vergewissern, dass unser Schiff die *Uranie* war, die schon seit langem in Brasilien erwartet wurde. Er teilte uns mit, dass der König die Franzosen auf das Beste empfangen und ihnen alles Notwendige zur Verfügung stellen werde.

M. Lamarche***, Erster Offizier der *Uranie*, wurde mit der Aufgabe betraut, den für den Hafen zuständigen Admiral aufzusuchen und beim Gouverneur der Stadt herauszufinden, ob unser

* Die genaue geographische Lage vom Kap Frio war noch nicht bekannt, Louis de Freycinet nahm sich deshalb einen Tag Zeit, um sie zu bestimmen. (Marnie Bassett: *Realms and Islands*)

** *König*: 1807 fielen die Truppen von Napoleon Bonaparte in Portugal ein, der portugiesische König João VI. flüchtete, von einer britischen Eskorte geschützt, mit seinem gesamten Hofstaat in die Kolonie Brasilien. Damit wurde deren Hauptstadt Rio de Janeiro faktisch zum Zentrum des damaligen portugiesischen Weltreichs. Nach Abzug der französischen Truppen aus Portugal musste João VI. 1821 dorthin zurückkehren, um seinen Thronanspruch zu sichern. Sein Sohn und Nachfolger Pedro I. erklärte 1822 die Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal und sich selbst zum ersten brasilianischen Kaiser.

*** Jérôme Frédéric Perrette Lamarche (1779–1847) trat 1793 in die französische Marine ein und zeichnete sich in mehreren Seeschlachten mit der britischen Flotte aus. Nach einer Kriegsgefangenschaft auf Jamaika von 1806 bis 1810 und der Expedition mit de Freycinet wurde er zum Fregattenkapitän befördert, befehligte verschiedene Kriegsschiffe und nahm unter anderem an der Belagerung und Eroberung von Algier (1828–1830) teil.



Blick auf die Reede von Rio de Janeiro (Yacht und Beiboot des Königs von Brasilien).

Salutschießen* beantwortet werden würde. Als er eine positive Antwort erhielt, kehrte er an Bord zurück, und am nächsten Tag bei Sonnenaufgang erhielten der Hafen und die Stadt nacheinander ihre Salutschüsse**.

Louis ging an Land, um den Admiral persönlich zu begrüßen, und machte einige Besuche bei Leuten, an die er Empfehlungsschreiben hatte. Ich blieb allein an Bord, denn die Reede war sehr sicher und das Wetter wunderschön. Es war an diesem Tag, dass mein Mann die Comtesse de Roquefeuille*** traf, eine französische Emigrantin, die in Brasilien lebte, wo sie eine Pension des Königs erhielt. Sie ist verwandt mit der Königin von Portugal. Ihr Vater, ebenso wie ihre Onkel und Brüder, sind alle im Dienst des Königs von Portugal, und aus diesen günstigen Umständen heraus wurde sie willkommen geheißen und erhielt nach ihrer Emigration eine Rente. Weil all ihr Besitz verkauft worden war, lebt sie jetzt nur von ihrer königlichen Pension. Sie sehnt sich danach ihre Heimat wiederzusehen, aber sie fürchtet, der König von Brasilien könnte die Zahlung ihrer Rente einstellen, und außer dieser hat sie keine anderen Mittel zur Bestreitung ihrer Existenz.

Sie hatte ihren Neffen bei sich, dessen Vater im Dienst des Königs gestorben war. Der junge Mann hat eine religiöse Bildung genossen und nun eine sehr fromme Haltung angenommen und

* *Salutschießen*: Als die Kriegsschiffe noch über Vorderladerkanonen verfügten, galt es als unhöflich und unangebracht, mit geladenen Geschützen in einen Hafen einzulaufen. Da diese aber auf hoher See immer geladen bleiben mussten und da die einzige Möglichkeit, eine solche Kanone zu entladen, darin bestand, den Schuss abzufeuern, wurden sie vor dem Einlaufen in einen Hafen gezündet. Es ist internationaler Brauch in der Marine, das so entstandene Ritual des Saluts mit der gleichen Anzahl Schüssen zu erwidern.

** *Salutschüsse*: Beim letzten Schuss kommt es zu einem Unglück: Der Hilfskanonier Merlino bewegt sich vor die Kanone, wird durch den Salutschuss über Bord geschleudert, von einem Freund nochmals herausgefischt, stirbt aber, schrecklich verletzt, sechs Stunden später. (Marnie Bassett: *Realms and Islands*)

*** *De Roquefeuille*: Altes französisches Adelsgeschlecht (richtig *de Roquefeuil*), das im Hochmittelalter weite Teile Südfrankreichs und Spaniens beherrschte. Hier handelt es sich wohl um Jeanne Louise de Roquefeuil (etwa 1755 – ?).

ist auch bereit, dem Spott zu widerstehen, um seine Pflicht zu tun. Außerdem hat er alle Attribute, um ihn in der Gesellschaft beliebt zu machen: einen feinen Körperbau, einen gebildeten, aufgeklärten Geist und gute Kenntnisse mehrerer Wissenschaften. Er zeichnet sehr gut und ist ein hervorragender Musiker; er spielt mehrere Instrumente, vor allem das Piano.

Wenn man sich in einem fremden Land befindet, zieht man große Freude aus einem Treffen mit Landsleuten. M^{me} de Roquefeuille wusste dies, da sie sich selbst häufig in einer solchen Situation befunden hatte. Deshalb beeilte sie sich, uns beim amerikanischen Botschafter, Monsieur Sumter*, einzuführen, dessen Frau Französin ist. Am selben Tag, als Louis M^{me} de Roquefeuille vorgestellt wurde, nahm ihn M. de Gestas**, ihr Neffe, mit sich zu dieser liebenswürdigen Familie.

Ich kann mich nicht zurückhalten, dir ausführlich über sie und M^{me} de Roquefeuille zu berichten, denn in ihrer Gesellschaft fühlte ich mich zum ersten Mal seit meiner Abreise richtig glücklich. Die eine behandelte mich wie eine Tochter, und die andere wurde innerhalb weniger Tage zu einer engen Freundin. Unsere Gemütsart und unser Benehmen sind so ähnlich, dass man denken könnte, wir wären schon seit der Kindheit befreundet; auch wird sich die Zuneigung, die ich für sie hege, nie ändern. Es scheint mir unmöglich, die Zuvorkommenheit und die Freundlichkeit, mit der mich diese Frauen überhäufen, zu beschreiben.

* Thomas Sumter, jr. (1768 – 1840), Sohn des im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg berühmt gewordenen Generals Thomas O. Sumter. Als Teil der Delegation, die nach Paris reiste, um über den Kauf der französischen Kolonie Louisiana (die damals mehr als ein Viertel der heutigen USA ausmachte) zu verhandeln, lernte er auf der Überfahrt seine französische Frau, Natalie de Lage (Delage) de Volude (1782 – 1841), kennen. Diese war im Schloss von Versailles geboren und Patentochter Louis' XVI., vor der Französischen Revolution floh sie als Elfjährige nach New York. Zur Zeit von Rose de Freycinets Aufenthalt hatten die Sumters bereits sechs Kinder.

** Aymar Marie Jacques Gestas, Marquis de Lespérroux (1786 – 1835), wurde 1823/24 französischer Generalkonsul am Hofe in Rio de Janeiro.

Louis bat sie um die Erlaubnis, mich ihnen offiziell vorzustellen, aber M^{me} de Roquefeuille wollte keine Zeremonie daraus machen und lud uns für den nächsten Tag zum Essen ein. Beide Damen empfingen mich sehr gnädig und herzlich. Ich fühlte mich wie bei Verwandten.

M^{me} de Roquefeuille geleitete uns zum Haus einer anderen Französin, die äußerst nett ist und deren Mann im Dienste Portugals steht. Aber während meines Aufenthaltes dort verlor diese Frau eines ihrer Kinder, so dass ich sie kaum noch sah.

Am 7. Dezember war der französische Konsul immer noch nicht an Bord gekommen. Louis war darüber sehr verärgert, weil es doch so wichtig war, Nachschub für die Besatzung zu besorgen und einen Ort zu finden, an dem die Pendelbeobachtungen* durchgeführt werden konnten, die doch der Zweck unserer Reise waren. Er schickte einen Offiziersanwärter zum Haus des Konsuls, der uns schon als eine exzentrische Person beschrieben worden war.

Der Konsul kam am 8. Dezember und lud Louis, M. Lamarque und mich für den nächsten Tag zum Abendessen ein. Wir waren nicht vom Wetter begünstigt, da es während des ganzen Weges nicht aufhörte zu regnen, und wir erreichten sein Haus völlig durchnässt. Seine ersten Worte bewiesen mir, dass er seinem Ruf als Aufschneider gerecht wurde: »Was, Sie kommen zu Fuß? Ich dachte, Sie hätten einen Wagen. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich mich zu Madame verfügt; obgleich: Es ist wahr, ich wäre in einem Dilemma gewesen, weil ich nicht wusste, wo Sie landen würden.« Doch er wusste ganz genau die Stelle, wo wir an Land gekommen waren, weil er selbst sie bezeichnet hatte. Es scheint, dass seine Pferde immer gerade dann im Stall stehen oder sein Pferdegeschirr immer gerade dann gestohlen worden

* *Pendelbeobachtungen*: Aus der Schwingungsdauer von Pendeln bekannter Länge kann die Schwerkraft errechnet werden. Die Werte werden in Beziehung zu einem Vergleichsort gesetzt, an dem die Schwerkraft bereits bestimmt ist. Um zu verlässlichen Werten zu kommen, dauern diese Beobachtungen einige Tage.

ist, wann immer ihn jemand fragt, ob er ihm seinen Wagen leihen könnte. Im Großen und Ganzen wird er für einen wenig schätzenswerten Kerl gehalten.

Er emigrierte im Jahr 1792, aber niemand weiß, warum (denn er war weder reich noch adlig), und bot seine Dienste den Portugiesen an. Auf diese Reise nahm er seine betagte Mutter mit, die – wie ich glaube – inzwischen gestorben ist, und vier Schwestern, die schon erwachsen waren. Die armen Mädchen hatten zu dieser Zeit noch keine Ehemänner gefunden, und obwohl sie bereits alle Hoffnung in dieser Hinsicht aufgegeben haben mussten, fuhren sie fort reichlichen Aufwand zu treiben, um die Reize ihrer 40 oder 50 Jahre auf den neuesten Stand zu bringen. Es wird gesagt, dass der Bruder seine Stellung am portugiesischen Hofe zum Teil ihrer früheren Schönheit zu verdanken hat.

1814 ging er nach Paris, wo er um den Posten des französischen Konsuls in Brasilien nachsuchte, und dank M. Lainé* wurde ihm dieser auch gewährt. Wirklich, kann ein solcher Mensch die Interessen seines Landes gut vertreten, in Verhandlungen mit einem Monarchen, dem er sein Vermögen verdankt? Ein gutes Beispiel zeigt, dass er diese Stelle nicht würdig ausfüllen kann.

Es ist üblich in Portugal und jetzt auch in Brasilien, dass jede Person, in welchem Rang oder Alter auch immer, in der Öffentlichkeit niederkniet, wenn der König vorbeikommt, auch wenn der Boden schlammig ist; auch die Herren zu Pferde und in den Kutschen sind von dieser demütigenden Zeremonie nicht befreit. Der gegenwärtige Botschafter der Vereinigten Staaten war der Meinung, es wäre entwürdigend für seine Nation, sich ge-

* Joseph Henri Joachim Lainé (1767 – 1835), französischer Staatsmann. In der Nationalversammlung fiel er durch seine in seltenem Freimut gehaltenen Reden auf und zog sich den heftigsten Zorn Napoleons zu; nach dessen Entmachtung wurde er durch Louis XVIII. zum Präsidenten der Deputiertenkammer berufen. In der Folge setzte er sich als Minister des Inneren gegen die Pläne der Ultraroyalisten durch. Als glänzender Redner kämpfte er stets für einen gerechten Interessenausgleich.

genüber einem Souverän zu erniedrigen, dem gegenüber sie keine Verpflichtungen hätte, und verweigerte die Unterwerfung. Dies wurde zum Stadtgespräch. Man wollte ihn sogar zwingen, aber nachdem er dem König seine Gründe erklärt hatte, wurde er von dieser Pflicht befreit. Andere Konsuln in ähnlicher Position erlangten die gleiche Ausnahme. Der französische Konsul glaubte, auch er würde dem Beispiel seiner Kollegen folgen können. Die Königin bemerkte es, und in Anwesenheit von mehreren Leuten erklärte sie, dass M. Maler*, als französischer Konsul, in der Tat nicht verpflichtet sei, ihr zu huldigen; aber auch nicht vergessen dürfe, dass er als ein Oberst im Sold von Portugal stünde. Als solcher hätte er sich dem König zu unterwerfen und somit dieser Zeremonie zu unterziehen. Natürlich würde er, wenn er nicht niederknien wolle, als französischer Bürger betrachtet, dann allerdings könnte er sein Gehalt als portugiesischer Oberst nicht weiter empfangen.

Maler lernte daraus, und aus Angst, dass diese Drohung wahrgemacht werden würde, begnügte er sich bei der nächsten Gelegenheit, als der König vorbeikam, nicht damit niederzuknien, sondern warf sich der Länge nach auf den Boden, damit es der ganze Hof auch mitbekam. Das ist die Art, wie Frankreich in Brasilien repräsentiert wird.

Das Abendessen, das er uns anbot, war sehr gewöhnlich. Eigentlich hätte er auch eine Einladung an die Offiziere der *Uranie* aussprechen sollen, dies aber versäumt; er verstieß in allen diesen Dingen gegen seine Pflicht.

Louis wollte gern dem König vorgestellt werden und bestand gegenüber M. Maler mehrfach darauf, dass dieser für ihn um eine Audienz nachsuchte; denn er konnte von keinem anderen vorgestellt werden, ohne gegen das Protokoll zu verstoßen. Maler behauptete, dass er als Freund des Königs (dass er *befreundet* mit

* Colonel Jean-Baptiste Maler war französischer Generalkonsul in Brasilien von 1814 bis 1823, glühender Royalist und vehementer Befürworter der Sklaverei.

dem König sei, war noch eine seiner lächerlichen Behauptungen) nicht um Erlaubnis fragen müsse und zu jeder Stunde willkommen sei. Daher schlug er Louis an dem Tag, als wir bei ihm aßen, vor, ihn mit an den Hof zu nehmen; wir verharteten den ganzen Abend bei den liebenswürdigen Schwestern, die uns zu Tode langweilten. M. Lamarche war fast eingeschlafen, und ich gähnte, dass mir fast der Kiefer heraussprang, obwohl ich von Zeit zu Zeit über die kleinen Faxen der jüngsten Mademoiselle lächeln musste, die dem Leutnant schöne Augen machte!

Louis kam empört über die Aufschneiderei von M. Maler zurück; denn trotz seiner angeblichen Freundschaft zu dem König hatten sie keine Audienz erhalten. Der schlechte Ruf dieses Mannes fiel auf seine Landsleute zurück.

Für eine Weile gab mein Mann die Idee auf, den König zu besuchen und beschloss stattdessen, die Einrichtung seiner Sternwarte voranzutreiben. Er drängte bei Maler darauf, ein geeignetes Haus zu besorgen; der Konsul versprach dies binnen acht Tagen zu erledigen – und tat gar nichts.

M. de Gestas, der uns immer gern zu Diensten war, fand dafür ein reizendes Haus in der Nähe der Stadt und ganz in der Nähe der Residenz von M^{me} Sumter. Es gehörte der Witwe eines ehemaligen Ministers, der dort gestorben war, und aus diesem Grund wollte sie dort nicht mehr wohnen. Mit großer Freude stellte sie es den Mitgliedern der französischen Expedition zur Verfügung.

Das Haus eignete sich in jeder Hinsicht für unsere Zwecke, und die Sternwarte wurde dort aufgebaut. Ich war sehr komfortabel eingerichtet, hatte eine fantastische Wohnung und einen riesigen Garten voller Blumen und Früchte. Auf einer kleinen Anhöhe gelegen, bot das Haus eine herrliche Aussicht; der ganze Hafen lag vor uns, und es überragte einen großen Teil der Stadt. Aber dem Agenten der Comtesse gelang es, entweder aus Trotz, weil er nicht in den Handel einbezogen worden war, oder weil er nicht von ihm profitierte, uns wieder auszuquartieren.

Wir nahmen nun unseren Wohnsitz in einem kleinen Häuschen am Meer, das wiederum M. de Gestas für uns gefunden hatte.*

M^{me} de Roquefeuille, die einige Zeit vorher ein Stück Land inmitten der riesigen Wälder erworben hatte, die Rio de Janeiro umgaben, beschrieb es uns als so hinreißend, dass ich der Verlockung nicht widerstehen konnte, einmal dort hinauszufahren.

Deshalb versammelten wir uns eines Tages mit der Familie Sumter und mehreren ihrer Freunde und brachen um 5 Uhr morgens auf. Alle Frauen wurden in eine große Kalesche gesetzt, die von acht Maultieren gezogen wurde, während die Männer zu Pferde oder in einem Cabriolet reisten. Die Straßen waren wegen der schweren Regenfälle voller Schlaglöcher, und wir waren bald gezwungen, die Hauptstraße zu verlassen und einen Pfad zu benutzen, der zum Wald führte. Wir stiegen aus der Kutsche, um die Maultiere nicht zu ermüden, die uns am Abend noch in die Stadt zurückbringen sollten. Maultiere und gesattelte Pferde erwarteten uns dort, aber einige der Frauen zogen es vor zu Fuß zu gehen, und ich folgte ihrem Beispiel. Zwanzig Mal brachen wir uns fast den Hals, wir versanken bis zu den Knöcheln im Schlamm. Was uns am meisten von allem amüsierte, war eine kleine Person, die Ehefrau des niederländischen Botschafters, über die ich dir jetzt noch ein wenig berichten muss.

Aufgewachsen in Paris, aber erzogen in einer eher oberflächlichen Art, war es ihr größtes Vergnügen sich um ihre Kleidung zu bemühen; sie gab Unmengen von Geld dafür aus und nichts und niemand konnte sie von diesem teuren Luxus abhalten. M^{me} Sumter hatte ihr für diesen Ausflug geraten, ein sehr einfaches Kleid anzuziehen, und ihr versichert, dass auch alle anderen nur einfaches Leinen oder gefärbte Seide tragen würden. Wie groß

* *Kleines Häuschen am Meer*: Es gehörte dem Genremaler Nicolas-Antoine Taunay (1755–1830), einem Teilnehmer der *Mission artistique française* (»Französische Kunstmission«) nach Rio de Janeiro, die auf Einladung des portugiesischen Hofes die Grundlagen für eine königliche Akademie der Künste legen sollte.

war unsere Überraschung, als wir sie in einem indischen Musse-linkleid ankommen sahen, von Hand bestickt, mit einem lilafarbenen Spencer* (im Stil von Virginia), mit vielen Verzierungen und Flitterkram! Obwohl sie gewarnt worden war, dass wir zu Fuß in den Wald gehen würden, der immer feucht ist, trug sie seidene Schuhe.

Es war sehr lustig ihr zuzusehen, wie sie durch den Schlamm watete. Ihre Schuhe hielten dem Wasser nicht stand und sie musste auf ein Pferd gesetzt werden; ihr besticktes Kleid war schwarz bis zu den Knien, genau wie ihre ganze andere Kleidung. Als wir ihr sagten, wie betrübt wir seien, sie in einem solch traurigen Zustand zu sehen, antwortete sie, dass ihr das nichts ausmachen würde, denn sie würde bald neue Kleider aus Paris erhalten. Zum Glück war ich nicht in ihrem Stil gekleidet; niemals wäre ich über den Verlust hinweggekommen, wenn ich durch meine eigene Schuld eine so große Summe nur für Flitterkram verloren hätte (sie versicherte uns, dass ihr Kleid 600 Francs gekostet hatte, den Rest ihrer Kleidung noch gar nicht mitgerechnet).

Für all die leichten Unannehmlichkeiten wurden wir reichlich entschädigt durch die wunderschöne Aussicht, die wir während unserer ganzen Wanderung genossen. Die riesigen Wälder, in dessen Mitte sich das Eigentum unserer Landsmännin befindet, sind noch völlig unberührt, und man betritt sie auf einem Pfad, der kaum breit genug ist, beladene Maultiere passieren zu lassen. Sie sind absolut identisch mit denen, die unser liebenswürdiger M. de Chateaubriand in *Atala*** beschreibt. Das Laub funkelt in

* *Spencer*: Angeblich nach Lord George John Spencer (1758–1834) benanntes eng anschließendes Ärmeljäckchen, modern besonders in der Zeit des *Regency style* (etwa 1790–1820).

** *Atala*: Romantischer Roman von François-René de Chateaubriand, eines der historisch wichtigsten Werke der französischen Romantik und der Auseinandersetzung um den »edlen Wilden«.

François-René, Vicomte de Chateaubriand (1768–1848) war ein französischer Politiker und Schriftsteller. Als Angehöriger des Provinzadels verfolgte er die Französische Revolution zunächst mit Sympathie, wich dann aber nach Amerika

tausend verschiedenen Grüntönen und wird noch verschönert durch bunte Blüten, mit denen die Bäume beladen sind. Unzählige Arten von Lianen, eine jeweils reicher als die andere in ihrer Eleganz und der Form ihrer Blüten, verbinden die Bäume miteinander und machen es dem Besucher schwierig, in das Innere vorzudringen, wo man freilich verzaubert wird von der schönen Musik, die durch den Gesang tausender verschiedener Arten von Vögeln entsteht, alle bemerkenswert durch die Schönheit ihrer Gefieder.

Ich erlebte ein solch intensives Vergnügen, mich inmitten einer so außergewöhnlichen und für mich so neuen Umgebung zu befinden, dass ich gerne noch eine Weile allein dort geblieben wäre; aber ich merkte, dass alle anderen schon wieder zu dem Hause eilten, wo das Mittagessen bereitstand.

Ich darf nicht vergessen, noch einen herrlichen Wasserfall zu erwähnen, der sich ganz in der Nähe von dem Refugium unserer Freunde* befindet. Er stürzt sich mitten durch üppiges Grün, das ihn auf beiden Seiten umgibt; Tausende von Felsen liegen in seinem Weg und tragen noch zu seiner Schönheit bei. Von Zeit zu Zeit verhält er kurz in prächtigen Becken, in denen das Wasser von bemerkenswerter Klarheit ist; er stürzt von dem kleinen Berg, auf dem sich das Haus der Comtesse befindet, und endet in einem bezaubernden kleinen Tal. Bevor der Fluss den Wasserfall bildet, umfließt er in großem Bogen das Anwesen. Zwei oder drei andere Bäche versorgen die Gärten und die Wirtschaftsgebäude mit Wasser.

Nach einem guten Mittagessen kehrten wir zu den Gärten zurück, die sehr ansprechend gestaltet sind. Man hat Teile des

und später London aus, wo er seine amerikanischen Erfahrungen literarisch verarbeitete. *Atala* ist die tragische Geschichte einer jungen Halbindianerin, die in den Konflikt zwischen ihrer Liebe und der Keuschheit gerät, die sie ihrer frommen Mutter gelobt hat, und sich deshalb tötet.

* *Refugium unserer Freunde*: Heute befindet sich hier der Nationalpark Tijuca (später von Rose de Freycinet noch einmal als »Tijouka« erwähnt), fast 40 Quadratkilometer groß und mitten im Stadtgebiet von Rio de Janeiro gelegen.



Der Wasserfall von Tijouka.

Waldes gerodet, um eine Plantage für Kaffee und andere Landesprodukte anzulegen. Die Temperaturen in diesen Bergen sind ähnlich wie in Europa, daher würden auch die Obstbäume aus unserem geliebten Frankreich in diesem Teil des neuen Kontinents bald Früchte tragen.

Wir hätten noch lange Zeit damit verbringen können, die schönen Wälder zu bewundern; aber wir waren gezwungen, das Tageslicht auszunutzen, um die schlechten Straßen zu passieren. So erreichten wir denn kurz vor Sonnenuntergang die Hauptstraße, die in die Stadt führt.

Nach dem Ausflug wollten wir uns mit den französischen Freunden* und der Familie Sumter in unserem kleinen Häuschen treffen. Unsere liebenswerten Landsleute waren uns so herzlich begegnet, dass wir nicht recht wussten, wir uns revanchieren könnten, und trotz unseres einfachen Haushaltes wollten wir uns ein wenig miteinander amüsieren. Ein leichtes Unwohlsein hinderte M^{me} Sumter, daran teilzunehmen, und warf einen Schatten auf unsere kleine Feier.

Weil der Konsul uns ein Mal während der zwei Monate unseres Aufenthalts zum Abendessen eingeladen hatte, fühlten wir uns verpflichtet, ihn ebenfalls einzuladen. Es war eine schrecklich lästige Pflicht, der ich mich glücklicherweise entziehen konnte, und ich kann die Erleichterung gut nachvollziehen, die unsere liebenswerte M^{me} de Sévigné** beschrieb, als sie sich von ihren langweiligen Besuchern verabschiedete.

* *Französische Freunde*: Dazu gehörten der Maler Nicolas-Antoine Taunay und sein Sohn Adrien, der auf der *Uranie* als Zeichner anheuerte, der Abbé Boiret, ein Emigrant, der als Kaplan bei der brasilianischen Armee diente, sowie M. und Mme. Ecragnoles aus Toulon. (Marnie Bassett: *Realms and Islands*)
Adrien Aimé Taunay (der Jüngere; 1803–1828) nahm nach der Reise mit der *Uranie* noch an der Brasilienexpedition des russischen Konsuls und Forschers Georg Heinrich von Langsdorff teil und erkrankte dabei im Guaporé.

** Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sévigné (1626–1696), Angehörige des französischen Hochadels. Früh genoss sie einen gewissen Ruf als Verfasserin unterhaltsamer Briefe, deren Stil sie im Sinne des Anscheins größtmöglicher Natürlichkeit und Spontaneität kunstvoll variierte und gelegentlich auch reflektierte. Als Autorin wird sie zum Kreis der Klassiker der französischen Literatur gerechnet.

Während unseres Aufenthaltes in Rio trafen wir keine portugiesischen Familien. Louis war durch die Art seiner Arbeit sehr beschäftigt und die wenige Zeit, die er erübrigen konnte, widmete er unseren Landsleuten. Mehrmals jedoch besuchten wir den russischen Konsul M. Landsdorf*. Seine Frau** ist eine sehr gute Musikerin, und ich besuchte ihre Gesellschaften, weil sie Französisch sprach und sehr entgegenkommend war. Ich langweilte mich ein wenig. Persönlich kann ich nichts über die Bräuche der Portugiesen sagen, weil ich kein einziges Mal eine portugiesische Familie besuchte. Aber ich habe genug über sie gehört, um zu wissen, dass ihre Sitten mir nicht behagen würden. Diese scheinen seltsam und sogar unangenehm. Ihnen ist in der Regel eine Unsauberkeit eigen; eine Eigenschaft, die vor allem für die *Hidalgos* gilt, den Adel. Zahlreiche Beispiele wurden mir gegenüber erwähnt, von denen ich nur zwei anführen will.

* *Landsdorf*: Georg Heinrich von Langsdorff (1774–1852), deutsch-russischer Arzt und Forschungsreisender. In Göttingen studierte er Medizin und Naturwissenschaften bei dem Naturforscher Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840), als Leibarzt des Prinzen Christian von Waldeck in russischen Diensten kam er nach Lissabon und in Verbindung zum russischen Hof. Nach Waldecks Tod 1799 war Langsdorff zunächst in Lissabon als selbstständiger Arzt tätig – er soll dort die Pockenimpfung eingeführt haben –, bis er von geplanten russischen Expeditionen in ferne Gebiete hörte. Seine Teilnahme an der wissenschaftlich, politisch und ökonomisch motivierten Weltumsegelung unter Adam Johann von Krusenstern (1770–1846) – die er 1808 verließ, um über Kamtschatka, die Aleuten, San Francisco und durch Sibirien auf dem Landwege zurück nach Sankt Petersburg zu reisen – hielt er in seinen zweibändigen *Bemerkungen auf einer Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807* fest, den frühesten und besten wissenschaftlichen Quellen auf diesem Gebiet. 1813 wurde er zum russischen Generalkonsul in Brasilien ernannt. Er kaufte ein Landgut im Norden von Rio de Janeiro, das zum Treffpunkt der Intellektuellen und Brasilienforscher (wie Johann Baptist von Spix, Carl Friedrich Philipp von Martius und Auguste de Saint-Hilaire) und zu einem Mustergut wurde (auf dem Langsdorff als einer der ersten in Brasilien mit dem Kaffeeanbau experimentierte), und sammelte Pflanzen, Tiere und Mineralien. In dieser Zeit (1821–1829) unternahm er eine mehrjährige und sehr erfolgreiche Brasilienexpedition, die er, lebensgefährlich erkrankt, abbrechen musste, um nach Deutschland zurückzukehren. Er starb 1852 in Freiburg an einer der vielen Tropenkrankheiten, die er sich auf seiner letzten Expedition zugezogen hatte. Nach einer Studie leben heute etwa 1500 seiner Nachkommen in Brasilien, unter ihnen eine berühmte Karnevalskönigin.

** *Seine Frau*: Friederike Luise von Schubert, seine erste Frau.

Eine adlige portugiesische Frau, die gerade ein französisches Dienstmädchen eingestellt hatte, wollte dieses auf der Stelle wieder entlassen, weil es ihr eine Schüssel gebracht hatte, um die Hände darin zu waschen. Sie erklärte ihm sehr ärgerlich, dass eine Dame von ihrem Rang es nicht nötig habe, sich die Hände zu waschen, da sie niemals etwas Schmutziges berühren würde, und dass nur das Volk und die Diener sich waschen müssten!

Einer der mächtigsten Männer des Königreichs litt an einer eher ernstesten Beinverletzung. Mehrere portugiesische Ärzte, die mit ihren Künsten keinen Erfolg erzielten, wurden von einem französischen Geistlichen ersetzt, der ein wenig in der Medizin bewandert war, vor allem bei der Heilung von Wunden. Er überzeugte die illustre Persönlichkeit, sein Bein zu waschen. Er brauchte eine Menge Überzeugungskraft, weil diese Methode vielen Menschen als eine zu ungewöhnliche Maßnahme erschien.

Er war erfolgreich mit der Heilung; mit Hilfe von ein paar weiteren einfachen Rezepten, um die Wunde zu schließen, war die Krankheit nach wenigen Tagen verschwunden. Aber einmal geheilt, hörte die Person auf das Bein zu waschen und hatte einen Rückfall. Der Mönch wurde erneut gerufen und verordnete dasselbe Heilmittel, das aber jetzt so widerlich erschien, dass der Arzt fortgejagt wurde mitsamt seinem seltsamen Medikament. Und während wir in Rio waren, war diese berühmte Persönlichkeit immer noch nicht fähig auszugehen, zum Stillliegen verurteilt durch die gleiche Wunde an seinem Bein.

In den Häusern, die ich in Brasilien öfter besuchte, hatte ich keine Gelegenheit, eine portugiesische Frau zu treffen. Sie dürfen ihre Häuser nur verlassen, um zur Kirche zu gehen; deshalb machen sie das auch so oft. Es scheint sogar so, dass die Kirche sie mit besonders vielen solcher Anlässe versorgen will, denn es gibt fast jeden Tag ein Fest, vor allem an den Abenden. Die Frauen kleiden sich dann mit einer Pracht, wie es sich für eine solche Gelegenheit geziemt.

Ich besuchte eine dieser glänzenden Versammlungen, die ich nicht als religiöses Fest bezeichnen kann, denn sie glich eher einer Opernaufführung. Die Kirche war mit goldbestickten Seidenstoffen geschmückt und festlich beleuchtet. Zur festgesetzten Stunde erschienen die Priester neben dem Hauptaltar; vor dem Beginn des *Oremus* wandten sie sich zur Gemeinde, die sie doch hätten meiden statt anschauen sollen, und suchten nach den Gesichtern ihrer Bekannten. Dann verbeugten sie sich, lächelten oder machten andere Gesten des Grußes.

Die Frauen, vom Besuch der meisten Feste ausgeschlossen, sehen diese Veranstaltungen als Ersatz; sie tragen prächtige und tief ausgeschnittene Kleider, als wären sie auf einem Ball; ihre Hauptsorge ist es eher zu gefallen, anstatt zu beten. Ich sah dort große Schönheiten; sie sind ziemlich aufreizende Brünette.

Nachdem zwei oder drei Gebete gesprochen worden waren, dachte ich, die Zeremonie wäre vorbei. Ich war gerade dabei diesen Ort zu verlassen, an dem ich so außergewöhnliche Szenen erlebt hatte, als Stimmen, so rein, dass sie vom Himmel zu kommen schienen, meine Ohren erreichten. Sie schienen so einzigartig, so ätherisch, und ich konnte ihre Herkunft nicht bestimmen. Diese Stimmen, viel zu süß und viel zu melodios, um Männern zu gehören, hatten dennoch eine männliche Stärke und eine Kraft, die man in Frauenstimmen nicht finden kann. Ich war überwältigt. Ich dachte, ich wäre in den Himmel gekommen, unter die Engel, die das Oberste Sein mit ihrem Gesang preisen. Und ich wäre lange in diesem Zustand der Ekstase geblieben, wenn der Gesang nicht wieder den Gebeten gewichen wäre. So konnte ich nicht an mich halten, eine Erklärung für diese Stimmen zu erbitten. Die Antwort führte mir eine Grausamkeit vor Augen, die ich mir vor diesem Tag nicht hätte vorstellen können*.

* *Grausamkeit*: Die Sänger wurden vor der Pubertät kastriert. Durch die Entfernung der Hoden erlangte der junge Mensch zwar die Größe eines Erwachsenen, behielt aber die hohe Stimme eines Knaben und konnte mit ihr so kräftig singen wie ein Mann. Im Christentum eigentlich seit Papst Sixtus V. (1587) eindeutig verboten.

Am Ende unseres Aufenthalts war das Wetter etwas weniger feucht und wir nutzten die Gelegenheit, einige interessante Ausflüge zu machen. Ich besuchte den Botanischen Garten, zwei *Lieues* von Rio entfernt. Zum ersten Mal sah ich in natürlicher Umgebung wachsende Zimtbäume, Muskatnussbäume, Pfefferbäume, und so weiter ... und den Brotfruchtbaum. Ich sah auch ein großes Feld mit Tee, das die Regierung gerade angepflanzt hat.

Es ist ein Versuch, der nichts anderes als Erfolg haben kann, denn das milde Klima eignet sich hervorragend dafür. Man ließ chinesische Arbeiter kommen, um diese neue Pflanzenkultur anzubauen und zu ernten. Unser Besuch fiel gerade mit der Ernte zusammen. Der Aufseher des Gartens, der zu Recht annahm, dass wir gerne die verschiedenen Phasen sehen würden, die der Tee durchlaufen muss, ehe er verkauft werden kann, ordnete an, uns alles zu zeigen. Die Öfen wurden angezündet und wir hatten wirklich große Freude daran, alle Einzelheiten dieses Vorganges zu erleben.

Januar 1818 – Am 24. Januar machten wir unsere Abschiedsbesuche, während all unser Gepäck schon an Bord gebracht wurde. Louis plante am nächsten Tag abzusegeln, aber eine Windstille und ein Besuch beim König verzögerten die Abreise um ein paar Tage.

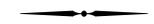
Am Tage des Besuchs beim Königs wollte ich Abschied nehmen von der Comtesse de Roquefeuille. Aber als wir an Land gingen, wurden wir von einem furchtbaren Sturm überfallen. Der Regen fiel in Strömen, und da es keine Möglichkeit gab, ein Fahrzeug zu finden, mussten wir zu Fuß gehen. Der Abfluss des Wassers ist in den Straßen der Stadt Rio erfreulicherweise so gut gelungen, dass die Wege, wenn es ein bisschen mehr regnet, zwei Fuß tief unter Wasser stehen!

Eine halbe Stunde stapften wir so durch das Wasser, das uns bis zu den Knien reichte. Der Abbé begleitete uns, und obwohl

ich mich selbst nicht auf die landesübliche Sitte einlassen wollte, mich von Schwarzen tragen zu lassen, überredete ich den Abbé*, sich in die Hände dieser Leute zu begeben. Aber sie ließen ihn beinahe fallen, so dass er schließlich keine Wahl hatte, als ebenfalls zu Fuß zu gehen.

Als wir M^{me} de Roquefeuille erreichten, befanden wir uns in einem erbärmlichen Zustand. Sie beeilte sich, uns in trockene Kleider zu stecken, gab uns ein Abendessen und wollte uns absolut nicht an Bord zurückkehren lassen. Wir übernachteten also bei ihr und Louis machte von dort aus am nächsten Tag seine Visite. Er wurde vom König freundlich empfangen, aber es scheint, dass dieser ein Mann von bescheidenen Fähigkeiten ist, und leicht hätte für einen Narren gehalten werden können, wenn er nicht der König wäre.

Endlich, am 30. Januar, segelten wir aus diesem schönen Hafen, mit Vorräten wohl versehen und in guter Verfassung.



* Abbé Florentin Louis de Quélen de la Villeglée (1762–?). Mit der französischen Revolution wurde am 27. November 1790 allen Priestern der Eid auf die neue Verfassung vorgeschrieben, welchen aber Papst Pius VI., der bereits die Erklärung der Menschenrechte als »gottlos« bezeichnet hatte, bei Strafe der Exkommunikation verboten hatte. Nur knapp die Hälfte der Geistlichen leistete den Eid, darunter auch Abbé de Quélen, der bald danach Kaplan an der Nervenklinik *Hôpital Salpêtrière* wurde. Trotz seines Eides wurde er inhaftiert und musste vor dem Revolutionstribunal erscheinen. Nach der Restauration wurde er dank des Einflusses seines Cousins, des Erzbischofs Hyacinthe-Louis de Quélen (1778–1839), Geistlicher am Domkapitel Saint-Denys, aus deren Kreis man – auf Befehl Louis' XVIII. – den Kaplan für die *Uranie* zu wählen hatte. (Marnie Bassett: *Realms and Islands*)